

Evangelische Hoffnungskirchengemeinde Berlin-Pankow
 PREDIGT am 25. November 2018 - Ewigkeitssonntag
 Textgrundlage: Jesaja 65,16b-25
 Von Pfarrerin Margareta Trende



Gnade und Friede von dem, der da ist, der da war und der da kommen wird. Amen
 Liebe Gemeinde,

heute ist Ewigkeitssonntag, auch Totensonntag genannt. Einige von Ihnen sind hier, weil sie im vergangenen Jahr einen lieben Menschen verloren haben oder auch weil sie nach Jahren noch immer die Lücke empfinden, die der geliebte verstorbene Mensch hinterlassen hat.

Die Trauer, der Schmerz um einen geliebten Menschen und die Hoffnung, dass Gottes Liebe nicht mit dem Tod, nicht am Grab und auf dem Friedhof endet, gehören für uns Christen zusammen.

Doch manchmal brauchen wir dafür den Glauben und die Gewissheit anderer, einer größeren Gemeinschaft wie der heute hier in der Hoffnungskirche.

Und wir brauchen für unsere Hoffnung und unseren Glauben Worte von Menschen, die ähnliches erlebt und ähnlich wie wir gefühlt haben. Das sind Worte, die lange vor uns Menschen im Namen Gottes anderen zugesprochen haben. Solche Worte voller Hoffnung sprechen zu uns im heutigen Predigttext.

Hören Sie Verse aus dem Buch des Propheten Jesaja im 65. Kapitel (17-25).

Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, dass man der vorigen nicht mehr gedenken und sie nicht mehr zu Herzen nehmen wird.

Freuet euch und seid fröhlich immerdar über das, was ich schaffe. Denn siehe, ich will Jerusalem zur Wonne machen und sein Volk zur Freude, und ich will fröhlich sein über Jerusalem und mich freuen über mein Volk.

Man soll in ihm nicht mehr hören die Stimme des Weinens noch die Stimme des Klagens. Es sollen keine Kinder mehr da sein, die nur einige Tage leben, oder Alte, die ihre Jahre nicht erfüllen, sondern als Knabe gilt, wer hundert Jahre alt stirbt, und wer die hundert Jahre nicht erreicht, gilt als verflucht. Sie werden Häuser bauen und bewohnen, sie werden Weinberge pflanzen und ihre Früchte essen. Sie sollen nicht bauen, was ein anderer bewohne, und nicht pflanzen, was ein anderer esse. Denn die Tage meines Volks werden sein wie die Tage eines Baumes, und ihrer Hände Werk werden meine Auserwählten genießen.

Sie sollen nicht umsonst arbeiten und keine Kinder für einen frühen Tod zeugen; denn sie sind das Geschlecht der Gesegneten des HERRN, und ihre Nachkommen sind bei ihnen. Und es soll geschehen: Ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören. Wolf und Schaf sollen beieinander weiden; der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind, aber die Schlange muss Erde fressen. Sie werden weder Bosheit noch Schaden tun auf meinem ganzen heiligen Berge, spricht der HERR.

Was für eindrückliche Bilder! Was für eine wunderbare Stimmung beschreibt uns hier der Prophet. Es sind Worte, in die wir uns hineinlegen möchten wie in Gottes Arme. Wie kam dieser sogenannte dritte Jesaja eigentlich dazu, solche Worte zu schreiben? Dieser Jesaja lebte um 520 v.Chr. in Jerusalem. Die Israeliten waren aus der babylonischen Gefangenschaft zurückgekehrt. Tief sitzen die Erfahrungen an das Leben in der Fremde. Männer und Frauen, Alte und Kinder kommen in den kleinen verwüsteten Staat Juda zurück. Sie suchen die Häuser ihrer Mütter und Väter. Doch sie finden oft nur zerstörte Ortschaften. Oder in den Häusern ihrer Vorfahren leben die, die im Land geblieben waren. Ihre Felder und Weinberge tragen kaum Früchte mehr oder andere ernten davon. Die Heimkehrenden versuchen trotzdem, sich ein neues Zuhause aufzubauen. Doch wie schwer ist dieser Anfang! Kinder werden nicht älter als ein paar Tage, manche Erwachsene sterben früh. Die Lämmer werden von herumstreunenden Wölfen gerissen. Und Jerusalem? Die einst prächtige Stadt liegt in Trümmern und ist kaum bewohnbar. Der ersehnte Aufbau des Tempels kommt kaum voran.

Die großen Hoffnungen, die die Vertriebenen an ihre Rückkehr geknüpft haben, sind enttäuscht. Die Heimkehr leitet nicht wie erwartet eine glanzvolle Zeit ein. Von „Blühenden Landschaften“ ist keine Spur. Ein hartes, karges und gefährdetes Leben begann.

Mitten in diese fatalen Verhältnissen hinein spricht der Prophet. Er verkündigt im Namen Gottes den Israeliten eine andere Wirklichkeit, als die, die sie täglich erleben. Man kann einwenden, dass der Prophet die Menschen an der Nase herumführt, sie ablenken und ihnen das Blaue vom Himmel verspricht. Doch damit werden wir wohl den Worten nicht gerecht.

Der Prophet erinnert das verzweifelte und müde gewordene Volk an Gottes unverbrüchliche Treue. Die beschreibt er mit großen Worten. Gott selbst schafft wie am Anfang einen neuen Himmel und eine neue Erde. Gott befreit uns Menschen von der Illusion als hinge eine vollkommene Welt ausschließlich von uns Menschen und unseren Taten ab. Wir sind nicht die Macher und Erbauer dieses neuen Himmels und dieser neuen Erde –Gott sei Dank!

Jesaja prophezeit, dass Gott weiß, was uns fehlt und dass er uns helfen wird. Unser Text sagt es ganz deutlich: *„bevor sie rufen, werde ich antworten, während sie noch reden, werde ich schon hören“* Von Gott ist hier wie von einer liebenden Mutter oder einem liebenden Vater die Rede, die, noch ehe ihr Kind zu schreien anfängt, schon wissen, was ihm fehlt.

Und diese neue von Gott geschaffene Welt wird von Freude erfüllt sein wird. Ja, liebe Gemeinde, unser Text erzählt davon: Gott selbst freut sich, er jauchzt und jubiliert. Was für eine selten schöne Vorstellung! Gott ist an der Freude beteiligt. Er sitzt nicht nur andächtig da und hört dem Jubeln und Singen der Menschen zu. Nein, er selbst ist dabei. Er ist mitten unter uns, indem er lacht und sich mit uns freut. Was für eine Verheißung! Wenn wir dieser Vorstellung nachgehen, können wir nur noch singen: Eia, wär'n wir da!“

Wir werden uns aber auch die drängenden Fragen stellen: Wann- um Gottes Willen – wann wird das alles geschehen? Wann brauchen wir nicht mehr zu weinen und zu klagen? Wann fühlen wir uns nicht mehr vom Leben enttäuscht? Und wann wird Gott sagen: „Ich will fröhlich sein über Jerusalem und mich freuen über mein Volk“? Ernüchternd müssen wir wohl antworten: Bis jetzt erleben wir diese Welt noch nicht. Jerusalem, Symbol für die Friedensstadt Gottes, ist weiterhin zum Symbol des Nahost-Konflikts geworden. Die Aussicht auf wirklichen Frieden im Heiligen Land scheint so weit entfernt wie schon lange nicht mehr.

Und doch helfen diese Worte unser Leben zu gestalten. Sie helfen unserer Trauer eine Richtung zu geben. In diesen Worten ragt etwas von Gottes neuer Welt, von seiner mit uns geteilten Freude in unseren Alltag hinein. Das gilt für uns und für die Menschen in Israel und Palästina genauso.

Ich war am vergangenen Mittwoch bei einem Treffen mit den „Combatant of peace“. Das ist eine arabisch-israelische Friedensinitiative. Früher bekriegten sie sich, heute bemühen sich die israelischen Ex-Militärs und Palästinenser, die früher Anschläge verübten, um Verständigung und Frieden. Der ehemalige israelische Offizier sagte: „Wir müssen damit aufhören immer wieder Opfer auf der einen Seite gegen die Opfer auf der anderen Seite aufzurechnen. Frieden ist nur möglich, wenn wir die Spirale der Gewalt unterbrechen und uns einfach nicht mehr erlauben, im anderen einen Feind zu sehen. Wir sind Geschwister in einem schönen Land“

Es war beeindruckend für mich zu sehen, wie diese ehemaligen Feinde von gegenseitigen Schuldzuweisungen absehen, um so der Möglichkeit des Friedens in ihrem Land Platz zu machen. Sie leben ganz und gar aus der Hoffnung, dass Frieden in ihrem Land möglich ist.

In solchen Erfahrungen und Erlebnissen, bei solchen Menschen und Initiativen scheint etwas bereits durch von Gottes neuer Welt mitten in unser manchmal so trauriges Leben. Unsere Welt ist durchlässig für Gottes Welt.

Als Christen glauben wir darüber hinaus, dass wir bereits in Jesus etwas von Gottes Angesicht erleben und erfahren können. In ihm ist Gott auf die Erde kommen.

In Jesus ließ Gott die Menschen bereits den neuen Himmel und die neue Erde erfahren. Mit Jesus von Nazareth wurden Traurige getröstet. Verzweifelte entdeckten beim ihm, die Lust zu leben. Die Friedfertigen preist er selig. Für die Menschen am Rande der Gesellschaft fordert er Gerechtigkeit.

Ja, Jesus handelt, als gäbe es jenen neuen Himmel und die neue Erde bereits.

Jesus holte für den Menschen den Himmel auf die Erde. Das ist die frohe Botschaft. Gott ist Mensch unter Menschen. Das ist Gott, der die Nähe von uns Menschen so leidenschaftlich sucht. Diesem Gott traue ich zu, dass er mir auch im Tode nahe bleibt, Mir, Ihnen und allen Verstorbenen, denen wir heute gedenken. Amen